



Zukunft säen – theologische Überlegungen

Dr. theol. Dr. sc. agr. Otto Schaefer
Vizepräsident des Wissenschaftlichen
Beirats, Regionaler Naturpark Ballons
des Vosges

Assoziierter Forscher, UR 4378
(Protestantische Theologie),
Universität Strassburg

Aus der Perspektive des Lebens ist unser blauer Planet eine grüne Welt: Innerhalb der Schöpfung sind die Lebewesen, die wir vor Augen haben – und die wir selbst sind –, vollständig von Pflanzen abhängig. Ohne Pflanzen gäbe es keine Menschen und keine Zukunft. Und wären wir Fische, Insekten oder Regenwürmer, würden wir nichts anderes sagen.

Denn Pflanzen sind unsere Hebammen, unsere Ammen, unsere Beherbergerinnen, unsere Inspiratorinnen und unsere Trösterinnen.

Ohne den von Pflanzen produzierten Sauerstoff wäre ein Organismus wie der unsere keine Option in der Evolution des Lebens gewesen. Unser Organismus ist wunderbar differenziert und mit einem Gehirn ausgestattet, das diesen lebenswichtigen Stoff in grossen Mengen benötigt. Wir sind

entstanden, weil die Pflanzen den Weg bereitet haben und ihn erhalten. **Sie sind unsere Hebammen – ein Leben lang.**

Und natürlich auch unsere Ammen. Ebenfalls ein Leben lang: Eine Entwöhnung von dieser appetitlichen, saftigen, gesunden und glücklichen Abhängigkeit, die uns mit ihnen verbindet, ist unvorstellbar. Unsere Ernährung stammt direkt oder indirekt vollständig aus Pflanzen. Und auch unsere Gesundheit hängt zum grössten Teil davon ab.

Wir bewohnen Häuser und Landschaften. Es sind die Pflanzen, die «Raumgestalterinnen» (P. Lieutaghi), die uns diese Unterkünfte, diese und Lebensräume bieten. **Sie sind unsere Beherbergerinnen**, welche die Lebensräume mit einer besonderen Atmosphäre und Resonanz erfüllen.



Pflanzen sind unsere Hebammen, unsere Ammen, unsere Beherbergerinnen, unsere Inspiratorinnen und unsere Trösterinnen.

Betrachten wir zwei Nutzpflanzen von weltweiter Bedeutung: Sonnenblumen und Maiskolben. Die erste ist ein Vorbild an Schönheit und Harmonie: Mathematiker erkennen darin eine doppelte Fibonacci-Spirale. Die zweite zeichnet sich durch unendliche Variationen in Grösse und Farbe, ja sogar durch überraschende Mosaik aus. Das Spiel der göttlichen Weisheit (Sprüche 8,22-31) manifestiert sich hier auf ansteckende Weise, indem es Neues mit Bewährtem verbindet. Pflanzen sind unsere **Inspirationsquellen**.

Und sie sind unsere Trösterinnen. Die Welt ist in einem schlechten Zustand. Sie verschlechtert sich, weil sie keine Zeit mehr hat, sich zu regenerieren. In dieser besorgniserregenden Situation setzen wir viel auf Pflanzen und ihre Anpassungsfähigkeit: Wenn es eine Zukunft gibt, eine lebenswerte Welt, dann wird dies zum grossen Teil ihnen zu verdanken sein. Als solche sind sie unsere Trösterinnen.

Die Gnade der Pflanzenwelt – ein gemeinsames Erbe

Die bisherigen philosophischen und theologischen Überlegungen lassen sich mit dem Ausdruck «die Gnade der Pflanzenwelt» zusammenfassen. Gnade, denn das Entstehen und Entfalten des Lebens auf der Erde ist weder notwendig noch bedeutungslos: Das Leben ist ein Geschenk Gottes an alle Lebewesen

und alle Menschen, und dieses Geschenk ist von der grünen Farbe der Pflanzenwelt geprägt. Das können wir in der Schöpfungsgeschichte in Genesis 1 beobachten. Wie Fachleute seit einem halben Jahrhundert gezeigt haben, lassen sich die göttlichen Werke in zwei Untergruppen einteilen. Die Tage eins bis drei stellen uns die Grundlagen der Zeit und des Lebens vor, die Tage vier bis sechs die einzelnen Wesen – Sterne, Tiere, das Menschenpaar –, die diese grundlegenden Räume «bevölkern».

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass jeder der beiden grossen Teile der Erzählung mit der konstitutiven Rolle der Pflanzen endet: Am dritten Tag geschaffen, tauchen sie am sechsten Tag wieder auf, um den Tieren und Menschen als Nahrung zu dienen. Es sind die Pflanzen, die verhindern, dass die irdische Schöpfung wieder ins

Chaos zurückfällt: Sie sind die unverzichtbare Stütze, die durch die göttliche Gnade allem, was atmet, geschenkt wird. Erst nachdem der Mensch den Auftrag, «die Erde zu beherrschen» (Genesis 1,28; Besonderheit des Menschen), durch den demütigen, diskreten, aber wesentlichen Auftrag, alle Lebewesen zu erhalten (Besonderheit der Pflanzen), ergänzt hat, bezeichnet der Schöpfer seine harmonisch geordnete Schöpfung als sehr gut (Genesis 1,29-31). Der siebte Tag besteht darin, diese Harmonie zu heiligen und zu feiern (Genesis 2,2-3): der Sabbat, das Fest der Schöpfung (J. Moltmann).

Aus diesem Grund ist die Pflanzenwelt theologisch gesehen ein gemeinsames Erbe, das allen Lebewesen anvertraut ist und dessen verantwortungsvolle Bewirtschaftung der gesamten Menschheit obliegt (hier besteht der Zusammenhang mit der Herrschaft über die Erde, die nicht Ausbeutung, sondern verantwortungsvolle Teilhabe und Weitsicht ist, wie die Geschichte von Noah in Genesis 6-9 deutlich zeigt). Samen, die ständig erneuerten Keime des pflanzlichen Lebens, gehören allen Lebewesen, und ihre Bewirtschaftung liegt in der gemeinsamen Verantwortung aller Menschen.

Das bäuerliche Saatgut-system basiert auf Empfang, Weitergabe und Teilen des Saatguts.

Ein solches Prinzip könnte jedoch zu abstrakt sein. Kulturpflanzen wurden von bestimmten menschlichen Gemeinschaften entwickelt, ausgewählt und vermehrt. Generationen von Pflanzen gedeihen und entwickeln sich dank der Arbeit von Generationen von Menschen weiter. Es entstehen Verbindungen zwischen Pflanzen und Menschen, zwischen Kulturen, aber auch zwischen ganzen Zivilisationen, die auf Reis, Maniok, Weizen usw. basieren. Es geht also darum, nicht nur genetische

Sorten im Sinne der Pflanzenzüchtung anzuerkennen, zu schützen und zu verteidigen, sondern auch die bäuerlichen Saatgutssysteme als solche. Über bestimmte biologische Merkmale der Pflanzenpopulationen hinaus stellt ein bäuerliches Saatgutssystem ein Gefüge von gegenseitigen Abhängigkeiten dar,



© Christian Bobst, HEKS

die es zu respektieren gilt: Abhängigkeiten zwischen den Lebewesen und der sich in ihnen manifestierenden schöpferischen Energie, der göttlichen Weisheit.

Dankbarkeit und Teilen

Das bäuerliche Saatgutssystem basiert auf Empfang, Weitergabe und Teilen des Saatguts. Diese Eigenschaft steht im Einklang mit wichtigen biblischen Themen.

Die fünf Berichte über die Brotvermehrung in den Evangelien beginnen alle mit der Achtung dessen, was bereits vorhanden ist. Es folgen Danksagung und Teilen: Das Teilen hat Vorrang vor der Produktion, geht ihr voraus und macht die Vermehrung möglich. Es handelt sich um eucharistische

Erzählungen (wörtlich: Erzählungen der Danksagung). Das Abendmahl selbst, das Heilige Abendmahl oder die Eucharistie, macht Christus in einem gemeinsamen Mahl aus pflanzlichen Nahrungsmitteln gegenwärtig, begleitet von der Verheissung des Reiches Gottes, das Gerechtigkeit und Frieden bringt.

In der Geschichte von Josef (Genesis 37-50) wird die geschickte und vorausschauende Verwaltung des Getreides zu einem Weg zu Wohlstand und Solidarität, zu Wiedervereinigung, Versöhnung und gemeinschaftlicher Weitergabe des Lebens. Josef selbst verwandelt sich darin vom Sohn zum stolzen Vater (Genesis 37,7-8) und zum Vermittler der Gemeinschaft.

Das Stickbild aus Südafrika zeigt uns dieselben Akzente in Bezug auf das bäuerliche Saatgutssystem: «Unser Saatgut, unsere Rechte, unser Leben». Das Teilen steht im Mittelpunkt und hat eine politische und rechtliche Dimension: Pflanzen sind ein Geschenk, aber ihre gerechte und nachhaltige Nutzung muss organisiert werden.